

Eine Art Unsterblichkeit

„Ach, Lea! Sei doch kein Frosch. Es macht bestimmt sogar dir Spaß.“ Kate packte Leas Handgelenke und zog energisch, bis sie aus dem Bürosessel aufstand.

„Ich weiß wirklich nicht.“ Holo-Art, Darstellung von Menschen unter Einbeziehung des gerade anwesenden Publikums, was immer das sein sollte, sie konnte sich nichts darunter vorstellen. Sie ging ab und zu gern ins Theater, aber eine Performance? Außerdem begann die Veranstaltung ausgesprochen ungünstig, direkt nach Büroschluss. Lea wäre lieber vorher nach Hause gegangen, und hätte sich frisch gemacht, oder sie hätte wenigstens eine Kleinigkeit in der Stadt gegessen.

„Das können wir hinterher immer noch“, sagte Annie. „Überleg mal: Wir tun etwas für die Ewigkeit. Außerdem gibt es keine Platzkarten. Wenn wir nicht rechtzeitig dort sind, sehen wir womöglich nichts. Komm endlich, Lea. Es ist wunderbares Wetter, lass uns durch den Park gehen.“

Lea mochte keine Menschenmassen. Sie bereute sofort, nachdem sie das Büro abgeschlossen hatte, und auf die Straße hinausgetreten war, dass sie sich hatte überreden lassen. Die ganze Stadt war auf den Beinen, sie und ihre Freundinnen waren sogar unter den letzten. Scheinbar hatte jeder, aber auch wirklich jeder Tickets gekauft, und war jetzt auf dem Weg zum Theater. „Ausverkauft“, verkündeten die grellroten Aufkleber auf den Plakaten zwischen Königsallee und Freiheitsplatz.

„Meine Güte, wir müssen uns wirklich beeilen“, rief Annie.

„Ja, komm, Lea, Galopp!“

Sie verstand die Euphorie ihrer Freundinnen nicht. Sicher, auch sie hatte den Bericht im örtlichen Netzwerk aufmerksam verfolgt. Die Veranstalter versprachen eine völlig neue Art der Durchdringung von Kunst und Alltag. Jeder Einzelne werde durch seine Teilnahme am Projekt zum Kunstobjekt, und werde damit letztlich Unsterblichkeit erlangen. Nicht, dass Lea danach gierte. Vor allem, da sie gar nicht glaubte, dass das wirklich ging.

Die Menschen vor ihr liefen jetzt schneller. Ein Paar mit Baby hastete vorbei. Der junge Vater pflügte regelrecht durch die Menge, zog die Mutter mit dem Kind auf dem Arm hinter sich her. Lea fing Gesprächsfetzen auf, Befürchtungen, überhaupt im Theater dabei sein zu können. Offenbar hatten die Veranstalter mehr Karten verkauft, als tatsächlich Plätze zur Verfügung standen. Im Stadtpark rannten die Menschen wie auf der Flucht. Ein Stoß traf Lea in die Seite, und trennte sie von ihren Freundinnen. Fremde schoben sich zwischen sie, Kate und Annie, und nur Sekunden später sah sie ihre Freundinnen in der Menschenflut nicht mehr. Sie blieb stehen, ließ die Menge an sich vorüberziehen. Sie hatte Seitenstechen, und ging erst nach einer Weile langsamer weiter. Sie fragte sich, was sie hier eigentlich tat.

* * *

Als sie das Stadttheater erreichte, war das Foyer beinahe leer. Absurderweise, denn es kamen unterbrochen Einzelne aus dem Großen Saal zurück, die dort wohl keinen Platz mehr gefunden hatten, einige kopfschüttelnd. Die meisten von ihnen steuerten nun die Treppe zu Balkon eins oder zwei an, und Lea überlegte schon, ob sie diesem Beispiel nicht besser folgen sollte. Ihre Freundinnen hatten ihr zwar versprochen, einen Platz für sie freizuhalten, aber sie bezweifelte, dass es ihnen bei dem Andrang gelungen war. Sie betrat den Großen Saal schließlich doch. Vielleicht konnte sie Kate und Annie wenigstens durch Zeichensprache zu verstehen geben, dass sie zu den Rängen hinauf unterwegs war.

Der Raum war sichtlich überfüllt, und trotzdem, sie registrierte es mit Verwunderung, fast still. Die Leute redeten natürlich miteinander, und hier und da schien es, den aufgeregten Gesten nach zu urteilen, sogar heftige Diskussionen zu geben. Aber nicht einmal die größten Streithähne wurden laut. Oder besser gesagt: Man hörte sie nicht besonders gut. Was vielleicht an der sonderbaren Dekoration lag. Die dicken schwarzen Vorhänge an den Wänden ringsum dämpften zweifellos alle Geräusche. Der Saal erinnerte Lea mit dem vielen Stoff aus irgendeinem Grund an eine Arena, obwohl er natürlich nicht rund war. Er sah eher wie ein düsterer, vier Stockwerke hoher Kubus aus. Schwarz verhangen, keine Bühne, die Zuschauersitze zu einer schwankenden Tribüne bis unter die Saaldecke hochgebaut.

Sie dachte zuerst, sie habe sich getäuscht. Aber es war keine optische Täuschung, die Stuhlreihen schwankten tatsächlich wie Schiffe auf hoher See. Vor Lea versuchte ein Mann nicht allzu geschickt einen Sitz zu erklimmen. Die erste Reihe Parkett schien ganz normal im Boden festgeschraubt zu sein, aber bereits die Sitze der ersten Folgereihe waren es offensichtlich nicht mehr. Lea sah einigermaßen fassungslos zu, wie der Mann vor ihr mit seinem Stuhl bis fast auf die Höhe des Parkettfußbodens einsank und danach, wie von Geisterhand gehoben, wieder hochstieg, fast schnellte.

„Dort oben ist noch Platz. Kommen Sie, kommen Sie, ich helfe Ihnen!“

Hände streckten sich ihr entgegen, packten sie, zogen. Lea merkte, dass sie ihr Ticket fest umklammert hielt. Die Tribüne wogte wie ein Meer, und sie wollte das freundliche Angebot eigentlich ablehnen, wurde aber von hinten geschoben. Sie sah jetzt auch, dass es keine Treppe zwischen den Reihen gab, auch nicht rechts und links am Rand. Wer nach oben wollte, musste klettern, und auch das stellte sich als nicht so einfach heraus. Sie war zum Glück schwindelfrei, und litt auch nicht unter Seekrankheit. Dass die Sitzflächen unter ihr nachgaben und wieder hochfederten, war gewöhnungsbedürftig, machte ihr aber sonst nicht viel aus. Man konnte den Effekt sogar ausnützen, und mit einigem Geschick die eine oder andere Reihe überspringen, obwohl das sinnlos erschien. Es brachte wenig, bis ganz nach oben zu klettern. Lea fand, dass die Sicht auf die nicht vorhandene Bühne auch von einer höheren Warte aus keineswegs gewann. Sie hatte jedoch keine Wahl, als weiter zu klettern. Freie Plätze sah sie praktisch nicht, sie verbrachte Stunden damit, „Verzeihung“ zu sagen und immer wieder den Fuß auf den Sitz eines Zuschauers zu stellen, damit sie vorwärts kam. Hinter ihr rückten ununterbrochen Menschen nach.

Manche schienen das Schaukeln und Schwingen unter ihren Füßen für einen Riesenspaß zu halten, aber es gab auch etliche, die sich sichtlich unwohl dabei fühlten. Lea hätte Studien über die verschiedenen Abstufungen von kreidebleich machen können, aber sie sah auch fast grüne Gesichter und wartete jeden Augenblick darauf, dass sich jemand erbrach. Die Zuschauer schrien nun wie in einer Achterbahn. Ihr schien, als schlingerte das gesamte Theater unter ihren Füßen in immer heftigeren Bewegungen. Die Tribüne schien von keiner Statik in ihrer Beweglichkeit behindert, ein Wunder, dass bisher niemand bei dem verrückten

Tanz abgestürzt war. Doch als hätte jemand Leas Gedanken gehört, stieß die Frau neben ihr plötzlich einen spitzen Schrei aus. Ihr Sessel gab unvermittelt nach, und sie sah ihrer Nachbarin verblüfft dabei zu, wie sie in einem tiefen, schwarzen Loch versank. Die Tribüne war unter der Bestuhlung hohl, leer, soweit man das in der Schwärze überhaupt erkennen konnte. Es gab dort unten absolut nichts, was den Blick festgehalten hätte. Lea glaubte für eine Schrecksekunde sogar, dass sie blind geworden war. Gleichzeitig verschluckte das schwarze Nichts unter ihr der Lärm des Publikums ringsum. Sie bildete sich das zumindest ein. Sie hörte nur noch ein einziges Geräusch in der Tiefe: Bss. Bss. Bss ... BSSS.

Es klang wie eine dieser elektrischen Schafschurmaschinen an, als ob sich dort unten etwas in mehreren Richtungen bewegte. Unmöglich zu sagen, vielleicht stammte das merkwürdige Geräusch auch nur von der Hydraulik der Sitze. Wenn es eine Hydraulik war. Lea glaubte aber fest daran, dass die Tribüne von einer Steuerung bewegt wurde, obwohl ihr der Grund für die Mechanik des Ganzen nicht klar war. Während sie noch darüber nachdachte, schoss der Sitz neben ihr aus dem schwarzen Loch wieder hoch wie eine Rakete. Aber ohne die Frau – der Platz, auf dem sie gesessen hatte, war leer. Leas Verwunderung wuchs. Was hatte das zu bedeuten? Niemand außer ihr schien den Vorfall bemerkt zu haben. Der Sitz wurde auch sofort wieder besetzt, von einem Mann, der seine Eroberung mit Triumphgeheul feierte. Lea betrachtete ihn vorsichtig, doch jetzt rührte sich die Apparatur neben ihr um keinen Millimeter.

„Ist Ihnen nicht gut?“, fragte der Mann grinsend. „Sehen Sie es doch einfach sportlich. Wir werden heute alle unsterblich.“

Lea klappte den Mund wieder zu. Wahrscheinlich war alles ganz harmlos. Die Frau hatte schließlich nach ihrem ersten Schrei nicht um Hilfe gerufen. Vielleicht gab es unter der Tribüne einen normalen Ausgang. Sie hatte das von oben in die Dunkelheit hinunter spähend natürlich nicht erkennen können. Der Mann neben ihr grinste immer noch, und blinzelte ihr jetzt sogar frech zu. „Nachher Lust, mit einem Unsterblichen was trinken zu gehen, Süße?“ Sie schüttelte den Kopf, sie fand diese ganze Veranstaltung immer weniger lustig. Vor allem kam sie sich allmählich lächerlich vor. Lea beschloss, zu gehen, aber wieder nach unten zu gelangen, war fast noch schwieriger als der Aufstieg. Die Tribüne war nun voll besetzt, bis auf

wenige Plätze ganz unten in der ersten Reihe, wo wegen der begrenzten Sicht auf die leere Fläche vor der Tribüne, die man für eine Bühne halten konnte, wohl niemand sitzen wollte. Ihr dagegen schien fester Boden unter den Füßen immer erstrebenswerter, und nicht etwa wegen der Heftigkeit des Seegangs, der ihr jetzt, abwärts über Stuhllehnen, noch viel ausgeprägter vorkam. Sie arbeitete gegen den Strom, über Plätze, die oft genug kurz vorher mit Männern oder Frauen versunken, und leer wieder hochgefahren waren. Aber außer ihr schien sich niemanden daran zu stören. Im Gegenteil, auf manchen Sitzen drängten sich inzwischen mehrere Leute mit erwartungsfrohen Gesichtern, und freigewordene Plätze wurden regelrecht gestürmt. Sie dagegen war erleichtert, als sie endlich auf dem Parkett landete. Sie schwankte die ersten Schritte wie betrunken, doch es dauerte nicht lange, bis sie sicherer ging. An der Saaltür angekommen, drehte sie sich dann doch noch einmal um. Lea suchte die Menschenmenge auf der Tribüne nach ihren Freundinnen ab, um ihnen wenigstens zum Abschied zu winken. Aber sie fand sie nicht.

* * *

Sie war fast die Einzige, die das Theater verließ – und sich das Spektakel entgehen ließ, das ihrer Meinung nach noch immer nicht begonnen hatte. Die Stadt war menschenleer, der Freiheitsplatz und auch die Königsallee lagen völlig verlassen. Lea wusste, dass sie sich morgen eine Menge Bemerkungen würde anhören müssen. Was sie versäumt habe und dass sie eben nicht immer so ungeduldig sein dürfe, und dergleichen mehr. Sie war nach der Pleite der Performance so ärgerlich, dass sie sogar dem schönen Abend böse war. Es herrschte wunderbares Sommerwetter, der Himmel sah aus wie gemalt, und alle Cafés waren gähnend leer.

Sie ging langsam durch öde Straßen nach Hause, machte sich in der Küche Brote und Tee, setzte sich damit auf den Balkon, und genoss die ungewöhnliche Stille. Dort blieb sie ganz gegen ihre Gewohnheit bis weit in die Dunkelheit hinein sitzen. Auch in der Nacht fuhr keinerlei Verkehr.

* * *

„Was bin ich froh, wenigstens Sie zu sehen.“ Leas Abteilungsleiter hatte hektische rote Flecken im Gesicht. „Ach, sagen Sie bloß, Sie wissen es noch nicht?“

„Was denn?“

„Na, gestern – diese Performance. Es hat dabei einen tragischen Unfall gegeben.“

Lea hatte sich auf dem Weg zur Arbeit natürlich über den geringen Verkehr gewundert. Sie stand gern früh auf. Sie mochte es, unterwegs zu sein, wenn der Rest der Stadt noch schlief. Aber dieser Morgen war wirklich extrem ruhig gewesen. An den Bushaltestellen hatten bestenfalls drei, vier Leute gewartet, dasselbe an den Fußgängerampeln, und die Königsallee herunter, in es vor acht normalerweise von Abgasen nur so stark, hatte es heute zart nach blühenden Linden gerochen. Die ganze Strecke war wie ausgestorben gewesen, auch die Gärten. Wenn sie jetzt darüber nachdachte, hatte sie dort keinen Menschen gesehen, und absolut nichts gehört. Nur ein paar jaulende Hunde.

„Das werden wir wohl jetzt öfter hören. Bitte, hier: Diese Aufstellung kam gerade per E-Mail.“

Ihr Abteilungsleiter legte ihr eine ausgedruckte Liste vor. V E R M I S S T. Kates und Annies Namen standen auch auf dem Blatt. Lea musste sich setzen. Es war so grauenhaft, dass sie gar nicht darüber nachdenken durfte.

„Soweit ich gehört habe“, sagte ihr Chef, „bekamen es die Ordner gestern gegen 23 Uhr mit der Angst, weil sich die Türen zum Großen Saal über sechs Stunden nach Beginn der Performance noch immer nicht wieder geöffnet hatten. Sie brachen vom Foyer her die Schlösser auf ...“

„Ach, es war also abgeschlossen?“

„Ja, offenbar. Sie hatten unwahrscheinliches Glück, dass Sie noch gehen konnten. Jedenfalls, was soll ich Ihnen sagen, Lea: Als die Ordner den Saal betraten, war der Zuschauerraum leer. Keine Maus mehr anwesend.“

„Weiß man, wie das geschehen konnte?“, hörte sich Lea fragen.

Der Abteilungsleiter schüttelte den Kopf.

„Offenbar haben die Veranstalter vor dieser ... äh, Performance nur mit Tieren experimentiert. Und nicht einmal das soll immer sicher geklappt haben, was man jetzt hört.“

Die Haustiere würden ein Problem werden.

Eines von vielen.

* * *

In den ersten Monaten nach dem Unfall ging Lea nur selten aus dem Haus. Sie weigerte sich auch, Interviews über ihren Anteil an der Performance zu geben. Sie fand den Medienrummel obszön, und ihre Freundinnen konnten sich schließlich nicht mehr dagegen wehren.

Sie hielt auch nicht mehr viel Kontakt mit anderen Betroffenen, praktisch eigentlich gar nicht. Das Einzige, das sie tat, war, dass sie ab und zu in Kates und Annies Wohnungen ging. Dort goss sie die Blumen, entfernte den Staub. Andere taten in anderen Häusern das gleiche. Alles sollte bleiben, wie es war, das war auch der Rat der Psychologen. In den ersten Tagen nach dem Vorfall waren noch nicht genügend Kameras in der Stadt gewesen, deshalb waren viele Bewegungen auf den Straßen unwiederbringlich verloren gegangen. Es war auch zu schwierig gewesen, für alle Beteiligten. Auch Lea hatte sich erst daran gewöhnen müssen. Begreifen, dass das Leben weiterging.

Kate und Annie kamen jeden Dienstag in das Straßencafé, in dem sie sich früher immer mit Lea getroffen hatten, und setzten sich dort auf immer die gleichen Stühle. Am Anfang hatte sich Lea noch verpflichtet gefühlt, sich zu ihnen zu setzen, wenigstens für eine Weile. Aber sie hatte inzwischen begriffen, dass ihre Freundinnen kein Bedürfnis nach Gesellschaft mehr hatten. Oder zumindest keines, das sie mit ihr teilen konnten.

Viele Straßencafés ließen ihre Tische jetzt bei Wind und Wetter draußen, aus Höflichkeit gegenüber den Leuten aus dem Theater, denen die Jahreszeiten abhandengekommen waren. Im Winter, wenn die Dämmerung früh einfiel, kamen die meisten Touristen. Dann sah man die Teilnehmer der Performance auch am besten. Kate und Annie, den jungen Vater mit Frau und Kind, die Frau, die neben Lea die Fahrt in die Unterwelt angetreten hatte, oder den

Grinsenden, der jedem zublinzelte. Das waren die, die sie kannte. Aber es gab Hunderte anderer.

Sie waren nicht immer alle gleichzeitig unterwegs. Lea vermutete, dass sie tatsächlich eine Art Leben lebten, wenn sie sich auch nicht ganz vorstellen konnte, wie. Sie ging ihnen inzwischen aus dem Weg, aus langer Gewohnheit, weil sie wie alle Einwohner der Stadt genau wusste, auf welchen Bahnen sich die aus der Performance bewegten. Aber die Touristen bekamen manchmal schon einen Schock, wenn sie unversehens in einen davon hinein rannten.

Die aus dem Theater schienen es nie zu merken. Es machte ihnen ja auch tatsächlich nichts aus. Kate trug noch immer das gleiche Kleid, und manchmal lächelte sie sogar. Ein geisterhaftes, schimmerndes Lächeln in einem Gesicht aus Licht, durch das man die Torten in der Auslage im Schaufenster des Cafés hinter ihr erkennen konnte.

– Ende –